

Norm. Der Text wird präsentiert als Bild und als Vermittler von Verlockung und Bindung. Es geht darum, das Prinzip und die Hauptsache, *princeps et principium*, der Autorität einzuführen, das lebendige Gesetz als wanderndes Theater des Textes und im Text als Territorium, oder in Legendres Wiedereinschreibung als Terror und Textualität. Die Revolution der Interpreten, wie Legendre die Rezeption der heiligen Schriften des römischen Rechts im zwölften Jahrhundert bezeichnet, führte den Juristen als Hermeneuten ein, als autorisierten Interpreten der *Digesten*, der Pandekten des heiligen römischen Kaisers Justinian oder, in England, und etwas später, des nahtlosen Netzes, das von den Weisen des Common Law gesponnen wurde. In der letztgenannten Tradition wurde das anglikanische *ius commune* selbstbewusst als »Our Lady Common Law« bezeichnet, als weibliches, edles und begehrenswertes Bild. In beiden Fällen wurde das Medium konstituiert von Interpreten, Archivaren, Registratoren, Juristen, der großen Armee und dem Rüstzeug der Grammatik und der schriftlichen Vernunft, dem Reich eines Zeichens, der Herrschaft des Lateinischen.

Durch die Verwendung einer klassischen Sprache, von toten Buchstaben, im *Lemma* des Emblems des Verstandes und der Enigma entsteht sowohl ein Mittel esoterischer Überlieferung als auch die Notwendigkeit von Interpreten, d.h. von Juristen, die in der Diktion, den Diktaten und Darstellungen von Rechtstexten geübt sind. Die Texte waren Träger überlieferter Wahrheiten und mussten daher immer als mehr als nur ein einfacher Diskurs oder bloßer Text betrachtet werden. Der Text war ein ästhetisches Objekt, ein Kunstwerk, ein Zeichen und ein Bild, das sowohl die Vernunft des Rechts transportierte als auch die Autorität, die Legitimität und das Mysterium des Rechts darstellte, des Mehr, das nicht gesagt oder nicht nur ausgesprochen werden kann. Die Augen des Juristen zu öffnen, das ist Legendres epistemisches – sowohl ästhetisches als auch buchstäbliches – Projekt, – die Dachfenster müssen geöffnet werden –, und sein Erfolg hängt von der Fähigkeit ab, das Gesetz als ein sinnliches und vernünftiges Objekt zu begreifen. Wissenschaft, Management, alle dogmatischen Unterfangen »beruhen auf der Gewissheit, dass die Schriften für gewöhnliche Objekte gehalten werden müssen, so gewöhnlich, dass sie unter bestimmten Organisationsbedingungen ihre technische Verbindung mit dem menschlichen Phänomen der Schrift verlieren können. Heute verläuft die Leidenschaft für die wissenschaftliche Objektivität im Universum der Verwaltung über diesen obligatorischen Punkt: die Negation des Phänomens der Schrift.«²²

Das Rätsel des Rechts beginnt in der Bibliothek, mit der Rezeption und Zerstörung von Texten. Beides gehört zusammen. Das alte Recht muss vernichtet werden, wenn das neue Recht verkündet wird. Dazu

22 Legendre, *Paroles poétiques*, S. 73.

bedarf es der Einrichtung eines Archivs, einer letzten Instanz oder eines Gründungstextes, eines bewachten und sakralen Raums, in dem das Rätsel des Ursprungs oder der Abgrund des Seins aufgesucht und sein Gesicht, das Bild, das die Leere verdeckt, angesprochen und interpretiert werden kann. Ausgangspunkt ist eine Sammlung, die Legendre erfindungsreich auf die Kollekte oder das Gebet zurückführt, die bzw. das die Autorität derer, die die Sammlung zusammengestellt haben, vermitteln soll. Der Sammlung nähert man sich schweigend, der Text wird mit physischer und hermeneutischer Sorgfalt behandelt, denn er ist das, was dem Gewohnheitsrecht eigen ist, er versammelt das, was der Sammlung von Menschen zugrunde liegt, der Gemeinschaft, die durch die gefesselte Weisheit der Texte konstituiert und legitimiert wird. Wie Legendre es ausdrückt, liegt der unveränderliche Zweck der Kollekte darin, »*authentisch* im Dienst eines Rituals zu stehen, einer Feier, die, wie es das antiquierte katholische Vokabular ausdrückt, eine ›Kollekte‹, also ein Gebet, beinhaltet«. ²³ Es ist dieses Gebet oder Gedicht, der Gesang der Schriftgelehrten, der Tanz der Interpreten, die Riten der Priester, das Bühnenstück des Rechts und der Juristen, das durch die Öffnung der Bibliothek, die Verbreitung der Kollektion strukturiert und angekündigt wird.

Konklusion

In seiner positiven Form zielt das Werk von Legendre darauf ab, den Juristen die Augen für ein sinnliches Verständnis der spiegelnden Qualität der Legalität zu öffnen. Sie müssen hinschauen, um die rätselhafte Exorbitanz zu erkennen, die dem Juristischen zugrunde liegt, den Affekt, der von den staubigen Texten ausgeht, und die Aura geheimer Leben und esoterischer Gelehrsamkeit, die in den Bibliotheken lauert und in den Phantasmen, die aus ihnen hervorgehen, zum Ausdruck kommt. Der Schlüssel zum Bild liegt also darin, dass es die letzte Instanz repräsentiert. Es handelt sich um etwas, was die Theologen ein verschwindendes Zeichen nannten, nicht weil es ihm an einem materiellen Träger fehlt – der Text, das Bild, das Gebäude sind real genug –, sondern weil die bildliche Repräsentation die Kollektion als etwas zu Liebendes begreift, als leibhaftig, materiell, bestehend in der Art und Weise, wie sie vom Unbewussten am unmittelbarsten rezipiert und erfasst wird. Das Bild verschwindet, weil es in das Innere entschwindet, es verbindet sich mit dem Fleisch in dem Bereich, den der schlafende Körper am unmittelbarsten begreift, als Traum, als Träumerei und als Gedanke. Das bedeutet aber: Nun da sich die Bibliothek öffnet, sich das Archiv auflöst und die

23 Pierre Legendre, *Nomenclator: Sur la question dogmatique en Occident II*, Paris: Fayard 2006, S. 75.

sozialen Medien die Verbreitung übernehmen, werden die Autorität der Korrektur und die Unantastbarkeit der Texte verdrängt durch Bilder und deren exponentiellen Umlauf. Eine Welt, ein ganzes Universum – *totius orbis* – befindet sich in einem revolutionären Wandel, dessen Bedeutung wir nur in den chimärischen Fragmenten des Imaginalen errahnen können. Aus der Perspektive der *longue durée* befinden wir uns am »*Ende einer Rechtsökonomie, die auf Texten basiert, die als unwordenkliche rezipiert und als unüberwindbare übermittelt wurden* [...]». Die Welt der Interpreten setzt sich auf neue Art in Gang, der Jurist des industriellen Systems tritt in Erscheinung. «²⁴ Legendre deutet an, dass diese schöne neue Welt der Industriejuristen eine Welt der blinden Strukturrepetition ist, eine Welt, der es an existenzieller Bedeutung fehlt und die Angst davor hat, sich mit dem Bild als Träger – als Medium – des Rechts befassen zu müssen. Das Bild als existierendes, als im geschichtlichen und sich wandelnden, lebendigen und transformierenden Moment des Subjekts und der Subjektivität konzipiertes, ist der finale Ausdruck des juristischen *modus vivendi*. Das Bild einer Lebensform, die Tracht oder das gemalte Kleid, das Kostüm und die Geste des Handelns sind der Affekt, der einen Körper an einen Text und ein Subjekt an die Kollektivität bindet (*klebt*).

Die zeitgenössische Vorliebe für Bilder legt nahe, dass die melancholische Reaktion auf das Ende der Herrschaft juristischer Texte zugleich Endpunkt und Chance ist. Die Remediation, die Umgestaltung des Sozialen durch die viralen und virtuellen Medien der Bildübertragung, bringt zunächst eine gewisse Anarchie mit sich, die sowohl eine Auflösung als auch eine Pluralisierung der Orte der Regierungsmacht bedeutet. Zwar ist das Bild in Legendres Werk Zeuge des Abgrunds, doch ist es zugleich eine radikale Enthüllung institutioneller und individueller Innerlichkeiten. Der Überfluss an Bildern, der das Imaginale definiert, ist zum Teil ein Produkt seiner Neuartigkeit: Das neue Medium erfordert ein neues Gesetz. Es ist aber auch ein dramatischer Modus des Begreifens, des Einblicks in die zuvor heiligen oder zumindest verborgenen Räume der Hierarchie und des Regierens. Der Verflachung oder Profanierung des sozialen Raums ist eine Demokratie inhärent, die durch die bildhafte Vermittlung der institutionellen und persönlichen Innerlichkeit erreicht wird. Der Ort der Gründung wird mobil und zugänglich gemacht, die Architektur durch Algorithmen ersetzt. Beide sind real und haben bedeutende Auswirkungen. Was sich medial abzeichnet, ist eine Veränderung der Episteme und der Epistemik des Rechts. Wir haben eine Möglichkeit gefunden, den Spiegel zu betreten, in das *Spekulum* zu steigen, den Spiegel zu bewohnen. Es scheint verrückt, denn wir sind es nicht gewohnt, den Schein als substanziell zu verstehen; doch andererseits ist das, was erscheint, real. Das, was uns begegnet, zeigt sich uns. Indem

24 Legendre, *Das politische Begehren Gottes*, S. 151f.

wir den Schein lobpreisen und die visuelle Kraft des Gesetzes anerkennen, kehren wir zu unserem Ausgangspunkt zurück, dem Ursprung, der Kreativität als obskurem Objekt des Begehrens und auch als lebendigem Antrieb, etwas zu fabrizieren, zu machen, eine Rolle auf der Bühne zu spielen, die durch das Gesetz konstruiert wird.

Pierre Legendres rechtsästhetische Perspektive: Piero della Francesca, Vico, Warburg

Vivum saxum, vivi lapides
(pierres vivantes)¹

Legendres anthropologische Rechtsästhetik

Die Relevanz von Pierre Legendre für die Rechtsästhetik des 20. Jahrhunderts lässt sich in einem Motto von Peter Goodrich (dem zweiten Petrus des 20. Jahrhunderts, der sich der Wiederentdeckung der Rechtsbilder verschrieb²) zusammenfassen: »Think of our man Legendre. Let's call him by his proper Latin name, and with a touch of irony, Petrus Legendus or Peter who has to be read, and here also by extension the chosen one. He is arguably the modern Alciato. He is the reviver of the study of the images used to portray the law.«³

In diesem Artikel möchte ich einen Seitenblick riskieren und einige ikonische Steine des bereits errichteten imposanten Gebäudes der petrinischen Rechtsästhetik zurechtrücken, indem ich zwei weitere Autoren heranziehe, die für ihre Konfiguration relevant sind: Vico und Warburg. Darüber hinaus möchte ich aufzeigen, inwiefern am Thema der Perspektive (in Bezug auf Piero della Francesca) die interdisziplinäre Natur des Ansatzes von Legendre am deutlichsten zu erkennen ist. Und zwar schlägt der Autor der *Leçons* einen Bogen von der Psychoanalyse über die Rechts- bis hin zur Kunstgeschichte, um so das Dispositiv der Normativität des Bildes zu erläutern, und begründet auf diese Weise ein völlig neues anthropologisches Forschungsgebiet. Im Verlauf dieses Kapitels

- 1 Pierre Legendre, *L'Autre Bible de l'Occident: le Monument romano-canonique. Étude sur l'architecture dogmatique des sociétés*, Paris: Fayard 2009, S. 54.
- 2 Peter Goodrich, *Legal Emblems and the Art of Law. Obiter depicta as the Vision of Governance*, Cambridge: University Press, 2013
- 3 Peter Goodrich, Lion Barshack, Anton Schütz, *Law, Text, Terror. Essays for Pierre Legendre*, Abingdon, New: Glasshouse/Routledge York 2006, S. 19. Übersetzung: »Denken Sie an unseren Mann Legendre. Nennen wir ihn bei seinem richtigen lateinischen Namen und mit einem Hauch von Ironie Petrus Legendus oder Peter, der gelesen werden muss, und hier auch im weiteren Sinne der Auserwählte. Er ist wohl der moderne Alciato. Er ist der Erneuerer des Studiums der Bilder, die zur Repräsentation des Gesetzes verwendet werden.«

werde ich zunächst einige zentrale Punkte von Legendres Arbeit nachzeichnen und dann kurz auf die erwähnten Autoren eingehen.

In seinem Werk *Über die Gesellschaft als Text* analysiert Legendre eingehend Piero della Francescas *Geißelung Christi*, indem er sie als »ikonografisches Paradigma der Vernunftstruktur auf kultureller Ebene interpretier[t] [...] [, welches] das Ungleichgewicht, die Asymmetrie zwischen den Diskursplätzen und letztlich das Rätsel eines Hiatus mit ein[schließt]«:⁴ Sie sei der piktorale Ausdruck eines Transformationsmoments in der westlichen Institution des Blicks und zeige, dass »durch die Fiktion [...] eine Gesellschaft die Vernunft nach außen ab[schottet]«.⁵

In dem 2020 erschienenen Text *L'Inexploré* geht er erneut, wenn auch kürzer, auf das Gemälde als Emblem für seine Reflektionen (und vielleicht seine gesamte Arbeit) ein.⁶ In dem berühmten Gemälde werden die beiden Schauplätze, die sich wie ein Innen und Außen kreuzen (auf der einen Seite Pilatus, der der Geißelung regungslos beiwohnt, auf der anderen die drei mysteriösen, nicht identifizierten Personen, die sich auf den Schauplatz im Hintergrund zu beziehen scheinen, der die Frage nach dem »Warum?« stellt), als zwei getrennte, aber solidarische Schauplätze gelesen, die die Normen und den Glauben mit einbeziehen: außen die Normalität der gesellschaftlichen Funktionsweise (*praecepta vivendi*), ein externes Modell der Rationalität, und innen das Theater des christlichen Glaubens (*credendi regulam*).⁷ Legendre zufolge definiert diese Struktur ästhetisch und rituell die Gesellschaft und zugleich das Subjekt: »Analog zu den *zwei Schauplätzen in einem, die unser Gemälde ergeben, lebt das sprechende Tier zwei Leben gleichzeitig, das Leben der Rechtsform, die dem Realitätsprinzip unterliegt, und das Leben außerhalb dieses Prinzips. Und dort öffnet sich der Abgrund.*«⁸

Der Blick des Zuschauers, der zwischen dem Außen und dem Innen des Bildes hin- und hergleitet, spürt die Spannung zwischen den beiden Schauplätzen und gelangt dabei zum dritten Element: »Die Funktion des Pfeilers – des dritten Elements – besteht darin, die Gegensätze koinzidieren zu lassen: Das Konstrukt hält. Die Szenerie übt ihre Vorherrschaft aus, ihre Macht, die gesamte Gesellschaft zu infiltrieren: Das normative Regime der Rechtsform erhält seine Legitimität von der christlichen Szene.«⁹ Im weiteren Verlauf des Textes wird die Vorstellung untergraben, das Christen-

4 Pierre Legendre, *Über die Gesellschaft als Text. Grundzüge einer dogmatischen Anthropologie*, übers. v. Sabine Hackbarth, in: Mein, Georg/Pornschlegel, Clemens (Hg.): Pierre Legendre. Schriften Bd. 5, Wien/Berlin: Turia und Kant 2012, S. 125.

5 Ebd., S. 110.

6 Pierre Legendre, *L'Inexploré. Conférence à l'École nationale des Chartes*, Paris: Ars Dogmatica 2020, S. 35f.

7 Ebd., S. 38–39.

8 Ebd., S. 39.

9 Ebd., S. 42.



Abb. 1: Piero della Francesca, La Flagellation du Christ (entre 1444 et 1478), Galerie Nationale des Marches d'Urbino, Italie.



Abb. 2: Piero della Francesca, Annonciation d'Arezzo, 1469, Galerie nationale de l'Ombrie, Pérouse, Italie



Abb 3: Piero della Francesca, Annonciation de Perugia, vers 1455, Basilique San Francesco d'Arezzo, Italie

tum sei eine ebene und makellose Oberfläche, indem der historische Bruch des Christentums und seines Rahmens, aber auch der Gesellschaft¹⁰ und des Subjekts¹¹ aufgezeigt und ein Konzept der Zeitlichkeit und der Geschichte eingeführt wird, das nicht linear und progressiv strukturiert ist, sondern sedimentär und genealogisch. Die Spengler entlehnte sedimentäre Geschichtsauffassung bricht mit der linearen Konzeption und wird zu einem komplexen Akkumulationsprozess, der auf einer Reihe von Sequenzen dogmatischer Schrift¹² basiert, in denen »der Körper nicht der Körper ist, sondern einen imaginären Status annimmt – und das Phänomen der Repräsentation auch das soziale Band trägt«. ¹³ Der Prozess der Herausbildung der großen *Corpus Iuris (Civilis, Canonici)* der westlichen Tradition ist insofern mit der Geschichte und (dem Bild) des Körpers als lebende Schrift verbunden – vom römischen Kaiser und Pontifex bis zu den heutigen lebenden, auf das Management ausgerichteten und medialen Emblemen. Das normative System muss durch den dogmatischen Pakt etabliert werden, d.h. durch »die *Verfassung der Figuren*, mit der eine Gesellschaft ihre grundlegenden Bilder und Zeichentechniken (nach einem aus dem Mittelalter entlehnten Ausdruck, den *figuralia*) festlegt, und durch das System der Begriffe, die abstrakte Seite der Interpretationskategorien. « ¹⁴ Das

¹⁰ Legendre, *L'Autre Bible de l'Occident*, S. 23.

¹¹ Pierre Legendre, *La 90^{ième} Conclusion. Étude sur le théâtre de la Raison*, Paris: Fayard 1998.

¹² Pierre Legendre, *Sur la question dogmatique en Occident*, Paris: Fayard 1999, S. 242.

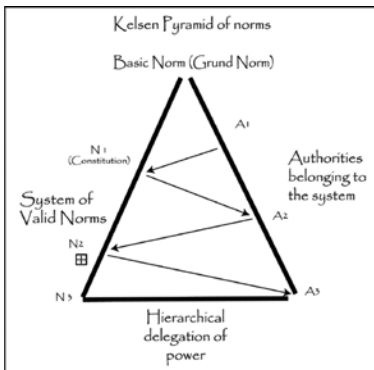
¹³ Legendre, *La 90^{ième} Conclusion*, S. 304.

¹⁴ Legendre, *Sur la question dogmatique*, S. 92.

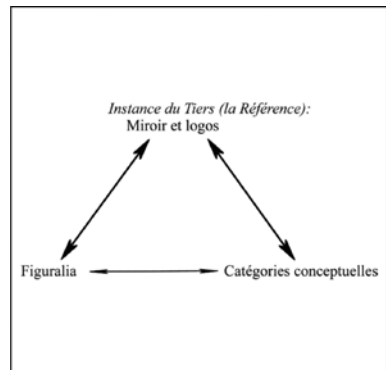
Imaginäre und das Kategoriale verknüpfen die Register des Biologischen, des Sozialen und des Subjektiven.

Die Rechtsästhetik als Rechtstheorie, als Alternative zum Reduktivismus der kelsenschen Quellenpyramide, die auf der einen Seite die Institutionen und auf der anderen hierarchisierte Normen sieht, überlagert diese legendäre Figur und zeigt, wie Bilder und Begriffe (*Figuralia* oder Nomogrammsysteme) einer Geschichte der Rechtsentwicklung Form verleihen, die von Brüchen gekennzeichnet ist.

Die Nebeneinanderstellung der beiden Schemata¹⁵ zeigt, wie im ersten der Mechanismus der Befugnisdelegation, der Kelsens hierarchischer Quellentheorie zugrunde liegt, das Normensystem mit dem System der Autoritäten verknüpft, in dem die Institutionen diese Normen gemäß einer hierarchischen Ordnung erlassen; einer Ordnung, die ein Prinzip organisiert, mit dem die Zugehörigkeit zum Normensystem (und damit die Gültigkeit) beurteilt werden kann. Im zweiten Schema zeigt Legendre, wie das System der Begriffe oder Normen des positiven Rechts von einem System von Nomogrammen oder *Figuralia* (System normativer Figuren) überlagert wird. So verknüpft der Rechtshistoriker die Normativität von Text und Bild, die Rationalität und das ikonische Element, und hält sie in der Idee des Dritten als *leeres Fundament* zusammen. Neben den Textnormen bilden die Nomogramme (Tanz, Film, Emblem, Ritual) ein weiteres System ästhetischer normativer Quellen, mit denen die Gesellschaft regiert werden kann (und die teilweise die Sphäre des zeitgenössischen Rechts und der Geisteswissenschaften abdecken, Kelsens *Grundnorm* ersetzen und ein anthropologisches Element aufgreifen, das auch unsere Gesellschaften erklärt):



Kelsens Normenpyramide

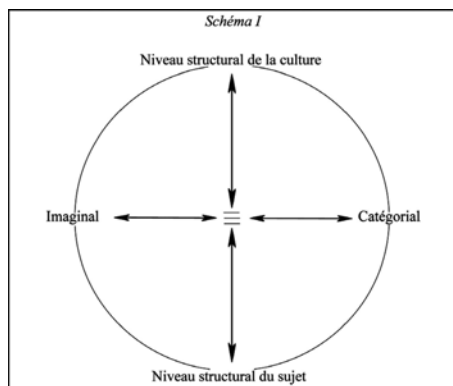


Schema II (P. Legendre, in *Leçons I*, S. 165)

15 Vgl. das erste Schema: Legendre, *La 90^{te} Conclusion*, S. 165; das zweite: Paolo Heritier, *Estetica giuridica*, vol. 2, S. 110.

»Nie wurde und nie wird man eine Gesellschaft sehen, die ohne Gründungsszenario, ohne totemische Erzählungen, ohne Musik und Choreographie lebt und regiert wird; kurz gesagt, ohne zeremonielle Formen, die sich des fantastischen Chaos (des wahnhaften Schmelztiegels der Vernunft) annehmen. – Nie wurde und nie wird man eine Gesellschaft sehen, die ohne Gebote und Verbote lebt und regiert wird; kurz gesagt, ohne juristische Formen und Kasuistiken. – Nie wurde und nie wird man eine Gesellschaft sehen, die ohne einen ›Klebstoff, der diese disparaten Register zusammenhält und sie kommunizieren lässt‹, lebt und regiert wird, d.h. ohne ›die Gegensätze zur Deckung zu bringen‹ (Nikolaus von Kues). In der westlichen Welt wird dieser ›Klebstoff‹ als Politik bezeichnet.«¹⁶

Legendre kennzeichnet somit die ästhetische Verbindung zwischen der mythischen Konstitution der Gesellschaft und der Entwicklung des Subjekts, indem er die Unterscheidung zwischen der Ebene des Begriffs, der Vernunft und des Textes (Logos) und der Ebene des Irrationalen, des Unbewussten und des Ästhetischen (Spiegel) wieder aufgreift, die durch den leeren und formbaren Ort des Fundaments zusammengehalten werden. So zeigt er auf, wie die Hauptthese der Rechtsästhetik als dogmatische Anthropologie in der Verknüpfung der familiären Konstitution des Subjekts mit der mythischen Konstitution der Gesellschaft wurzelt:



Schema I (P. Legendre, in *Leçons I*, S. 165)

Die fiktive *Grundnorm* Kelsens an der Spitze der Pyramide zeigt ihre ikonische und mythologische Natur, indem sie das System des Positivismus begründet, als einen historischen Sonderfall des von Legendre beobachteten Phänomens: »Keine Gesellschaft kann auf eine Mythologie verzichten, wenn es darum geht, zu begründen – nicht eine spezifische Regel in

16 Pierre Legendre, *Argumenta & dogmatica: Le Fiduciaire, suivi de Le Silence des mots*, Paris: Fayard 2012, S. 90.

der Ordnung des Systems, sondern das zu begründen, was das System begründet, zu begründen aus einer Perspektive des Absoluten«. ¹⁷ Die Verbindung zwischen der subjektiv-familiären und der kulturell-religiösen Sphäre wird sodann durch das Konzept der *Oikonomia* aufrechterhalten. Durch dieses werden »das Gesetz des Hauses, die Verwaltung des Haushalts, die Strategien und Taktiken der Familie, das Management« ¹⁸ in ihrem ursprünglichen Sinn »in die dreifaltige Heilsökonomie übertragen, die auf die Logik der göttlichen Inkarnation verweist« ¹⁹, indem »unser Band der Filiation mit dem Raum des Absoluten [hinterfragt wird], das durch den Erlöser geknüpft wird«. ²⁰ Die *Corpus Iuris Civilis* und *Canonici*, die *persona ficta* und das *corpus mysticum* von Kantorowicz ²¹, der *Staat als Kunstwerk* von Burchardt ²² und Pannofskys Leitfäden zur Perspektive als symbolische Form ²³ sind Teil eines *sedimentären Geschichtsverständnisses*, das sich an Spenglers Konzept der *Pseudomorphose* anlehnt, dem zufolge die großen Textblöcke im individuellen und kollektiven Gedächtnis geschichtet aufeinander liegen: »*Pseudomorphose* bedeutet nicht, dass das Neue falsches Neues ist, sondern dass die Risse des Alten – Zusammenbrüche oder Brüche, die als *Krisen* bezeichnet werden – das Neue zuerst in die Vertiefungen des Alten ziehen, die ihm sodann ihre Form verleihen: Erst dann kann das Neue das Alte überdecken, es massiv begraben, bis es erneut erschüttert wird.« ²⁴

Nachdem nun das zentrale, genealogische und sedimentäre Dispositiv identifiziert wurde, soll versucht werden, durch die Lektüre von Arasse einige Bezüge zur Perspektive bei Piero della Francesca herzustellen. Sodann sollen durch meine eigene Lektüre weitere Bezüge zur rechtsästhetischen Lesart der Geschichtsauffassung bei Vico etabliert und schließlich

17 Legendre, *L'Inestimable objet de la transmission*, S. 172.

18 Ebd., S. 53. Zur Rekonstruktion der Verbindung zwischen Religion und Industriesystem vgl. das beeindruckende Werk von Pierre Musso, *La religion industrielle. Monastère, manufacture, usine*, Paris: Fayard 2017, in dem das Gemälde *Dialektik oder die Industrie* von Paul Veronese zum Ausgangspunkt genommen wird.

19 Legendre, *L'Inestimable objet de la transmission*, S. 53.

20 Ebd., a.a.O.

21 »Die die Allgegenwart des christlichen Dritten inszeniert«. Legendre, *La 901ème conclusion*, S. 305.

22 Legendre, *Sur la question dogmatique*, S. 240 ; Legendre, *La 901ème conclusion*, S. 292.

23 Pierre Legendre, *Gott im Spiegel. Untersuchung zur Institution der Bilder*, übers. v. Sabine Hackbarth und Verena Reiner, in: Mein, Georg/Pornschlegel, Clemens (Hg.): Pierre Legendre. Schriften Bd. 2, Wien/Berlin: Turia und Kant 2011, S. 369.

24 P. Legendre, *La 901ème conclusion*, S. 307.

mit Hilfe von Didi-Huberman Bezüge zur Interpretation der sedimentären Konzeption bei Warburg dargelegt werden

Die legendresche Lesart von Lacans Großem Anderen, von der Alterität als Grundlage des Wegs der Repräsentation und des Wortes, unterstützt zugleich »die subjektive Konstruktion und die institutionellen Gebäude«;²⁵ Die Referenz und der Dritte, als Garant des Diskurses, sind der »logische Ort, der ein leerer Platz ist, von dem Repräsentationen und symbolische Effekte ausgehen«, also Mittel, die Subjektivitäten und Institutionen zusammenhalten sollen, indem sie den Begriff der Genealogie als ein Gründungsproblem des Normativen einführen.

In den *Leçons* IV hebt Alexandra Papageorgiou-Legendre hervor, dass folgende Elemente konstituierend für den Begriff der symbolischen Leere sind: der Körper, der auf das biologische Register verweist, das Bild, das sich auf die Instanz der Repräsentation bezieht, und das Wort, das sich auf den Bereich der Sprache bezieht. Die Art und Weise, wie Lacan die Verflechtung der verschiedenen Register im Menschen deutet, unterstreicht die Vorrangstellung des Symbolischen und damit die sprachliche Natur des Menschen. Das Imaginäre bezieht sich auf den Aufbau des Selbstbildes und den Zugang zu diesem Bild. Das Reale ist »das, was außerhalb des Feldes der Repräsentation und des Feldes des Sprechens gelassen wird«²⁶. Die Grundidee der Institutionalität des Anderen, die Legendre als absolute Referenz bezeichnet,²⁷ ist die Verbindung zwischen der Instituierung des Subjekts und den Institutionen; das heißt, dass »das Privateste, das Intimste, das, was im Zentrum des Begriffs des *Subjekts* selbst steht, nämlich das *Phantasma*, immer schon mit dem institutionellen Siegel der Genealogie versehen ist«.²⁸ Dies bringt die Konzepte der Abstammung und der Genealogie auf den Plan: Die symbolische Permutation der Orte instituiert den Dritten als leeren Ort, der die Grenze des Subjekts in der dualen Eltern-Kind-Beziehung festlegt.

Die genealogische Dimension ist das, »was bewirkt, dass unter der Schirmherrschaft der Repräsentation des Trennungsprinzips *die Söhne* – Söhne des einen und des anderen Geschlechts – auf die Söhne folgen, jenes Prinzips, das in der westlichen Kultur als *Vater* bezeichnet wird«.²⁹ In jeder Kultur steht die Ebene der absoluten Referenz, die theatral und

25 Wie Legendre in einer der Ausgabe von 2001 hinzugefügten Fußnote unterstreicht: Pierre Legendre, *L'Empire de la vérité. Introduction aux espaces dogmatiques industriels*, Paris: Fayard 2001, S. 28.

26 Pierre Legendre, *Leçons IV, suite 2. Filiation. Fondement généalogique de la psychanalyse*, in Zusammenarbeit mit A. Papageorgiou-Legendre, Paris: Fayard 1990, S. 50.

27 Ebd., S. 55, 56.

28 Ebd., S. 56.

29 Ebd., S. 189.

liturgisch in Szene gesetzt wird, »über den Kategorien der Verwandtschaft«³⁰ und verhindert die Selbstgründung des Subjekts. Die Selbstgründung ist das Problem des Majestätssubjekts in unseren Post-Hitler-Gesellschaften, die den Begriff der Grenze privatisieren. Dies ist als Folge des genealogischen Wahns zu begreifen, den der Nazismus repräsentierte, als er die Abstammung als reine Körperlichkeit verstand, ohne dass das Symbolische durchlaufen werden müsste: Der Jude im Konzentrationslager war reines Fleisch und konnte als solches in dem institutionell gewordenen logischen Wahnsinn des Nationalsozialismus vernichtet werden.³¹ Unsere Gesellschaften haben sich mit dieser Umkehrung des Abstammungsprinzips abgefunden (man denke an die Genetik und den Posthumanismus).

Das genealogische Prinzip, das einem Kunstwerk gleichkommt,³² ordnet die Plätze in der Familienfolge. Vermittels der *Nullfunktion* stellt es eine Ordnung her: einerseits durch die Bekanntgabe des Inzestverbots in der unbewussten Logik der ödipalen Identifikationen und andererseits durch die Herstellung der Rationalität, des Prinzips der Widerspruchsfreiheit und der Logik des Dritten für das Subjekt (die Tatsache, dass man nicht gleichzeitig Sohn und Vater seines eigenen Vaters sein kann). Die Nullfunktion ist zu verstehen als jene, die die logische Funktion der Genealogie einführt, indem sie den leeren Ort der Null von der Eins als erstem Element der Verwandtschaftslineie unterscheidet. So ermöglicht sie es, »sowohl die axiomatische Referenz als auch die Möglichkeit der Zählarbeit zu notifizieren, durch die die Genealogie effizient wird.«³³

Um eine genealogische Logik in der Familie zu etablieren, müssen drei Generationen gemäß einer symbolischen Permutation der Orte durchlaufen werden: der Übergang vom Status des Sohnes (seines Vaters) zu jenem des Vaters (des Sohnes). Die Generationenlinie (vom Großvater zum Enkel) wird so auf einer symbolischen, mythischen Ebene etabliert (jede einzelne Person fügt sich ein in eine Reihe, die sie übersteigt). Es wird also eine Nullfunktion postuliert, als *leerer Ort*, aus dem die Zahlenreihe hervorgeht:³⁴ »Die Stammlinie ist eine Sammlung von Personen, die von demselben Stamm abstammen, eine Sammlung, die Grade enthält und Zahlen unterscheidet.«³⁵ Die Unterscheidung

30 Ebd., S. 189.

31 Ebd., S. 205. Paolo Heritier, *Società post-Hitleriane? Materiali didattici di antropologia ed estetica giuridica* 2.0, Torino: Giappihelli 2009.

32 Legendre, *Leçons IV*, S. 24, 51.

33 Ebd., S. 245.

34 Ebd., S. 304. Zur Nullfunktion bei Lacan und Lévi-Strauss, vgl. auch Jacques Lenoble, André Berten, *Dire la norme. Droit, politique et énonciation*, Bruxelles: L.G.D.J. 1990.

35 Ebd., S. 246.

zwischen Null und Eins impliziert die Einführung des Zählens: »Um zu zählen, braucht es einen leeren Platz.«³⁶ Das genealogische Wissen, das von der Null als leerem Platz aus zählt, hilft »eine *Tiefenschärfe* anzuerkennen, die durch die rechtlichen Schöpfungen der Genealogie etabliert wird.«³⁷ Unter Bezugnahme auf Bolzano und Zermelo betont Legendre, dass »es einen Hintergrund für die gewählten Axiome gibt, eine als selbstverständlich angesehene Grundvoraussetzung, die nicht als Axiom identifiziert wurde, die aber für die Anordnung der Theorie unerlässlich bleibt.«³⁸ Das Axiom der leeren Einheit drückt aus, dass es eine Einheit ohne Element gibt: Die Leere wird als logische Funktion eingeführt. Die Gründungsreferenz fungiert als mythischer, leerer Ort, von dem die Zahlenreihe ausgeht, die mit der freudschen Fort-Da-Dynamik verbunden ist, mit der Anwesenheit/Abwesenheit der freudschen Spule. Diese wird im Spiel des Kindes weit weggeworfen und symbolisiert die Abwesenheit und Rückkehr der Mutter, zu der das Kind in einer fusionellen Beziehung steht: »Die 1 ist die erste Synthese der beiden Zeiten Anwesenheit/Abwesenheit: keine 1, ohne dass es eine Integration der Abwesenheit gibt.«³⁹ Das Geborenwerden und die damit verbundene Einschreibung in die Genealogie ist das psychoanalytische Herzstück von Legendres rechtsästhetischer Theorie, die in der Nullfunktion auf anthropologische Weise die Verbindung zwischen der Konstitution des Subjekts und der Gesellschaft einführt. Das Gründungsemblem ist die Repräsentation dieser Vorwelt, die sich vor der Familienreihe aufbaut und das Adjektiv »dogmatisch« in Legendres Anthropologie definiert.

Für Legendre ist also »die symbolische Permutation zunächst der Zugang zu dieser Nullfunktion, zur totemischen Repräsentation (die ich auch als Jupiterprinzip bezeichnet habe, als Prinzip der Klassifizierung und Teilung für das Subjekt), *die alle Väter auf denselben fiktionalen Rang stellt*. Die Totemfiktion ist jene soziale Maschine zur Herstellung von Vaterschaft.«⁴⁰

Es ist kein Zufall, dass Legendre sich hier auf das an anderer Stelle erwähnte Jupiterprinzip bezieht, das gemäß diesem Schema anhand eines Emblems mit ungeklärter Urheberschaft vorgestellt wurde⁴¹:

36 Ebd., S. 234.

37 Ebd., S. 237.

38 Ebd., S. 239.

39 Ebd., S. 241

40 Ebd., S. 304

41 Ebd., S. 162.



Abb. 4: Matthäus Küsel (1629–1681) oder Melchior Küsel (1626–1683) zugeschriebene Gravur (P. Legendre, *Leçons IV*, S. 162.)

1. Abstand:

die Logik der Abstammung in Bezug auf das Prinzip der Trennung
einschreiben



das Jupiterprinzip und seine Formel »Ich begründe (Condo)«

2. Abstand:

die sexuelle Reproduktion der Menschheit
in die Ökonomie der Macht einschreiben

Das Vaternum, definiert
als Macht der Generation

Ich erzeuge (Genero)

Das Muttertum, eingeordnet
in die jupiterische Axe und definiert
als Macht, in gutem Zustand zu erhalten
Ich erhalte in gutem Zustand (Sustento)

Schema von P. Legendre, in *Leçons IV*, S. 162.

Die Eigenschaft Jupiters wird auch an anderer Stelle in den *Leçons* erwähnt, z. B. in *Gott im Spiegel*, wo Legendre anmerkt, dass der Begriff für den Zimmermann verwendet wird, um eine bestimmte Fähigkeit des »Zusammenhaltens« zu bezeichnen. Es handelt sich um die Kenntnis der dogmatischen Architektur der Gesellschaften, für die Jupiter das Emblem ist, das »zwei ursprünglich voneinander getrennte Elemente zusammenhält.«⁴²

Während das »Jupiterprinzip« auch in *Das politische Begehren Gottes*⁴³ erwähnt wird, um auf den Unterschied der Position innerhalb des Jupiter zugeschriebenen Prinzips der Gründung (*Condo*) hinzuweisen, bezieht sich Legendre in *Die Kinder des Textes* auf zwei Figuren: Auf *Jupiter Inventor*, als Emblem für die mythische Position der Gründung und die fiktive Rolle des Göttlichen in den vorchristlichen Kulturen,⁴⁴ und vor allem auf *Jupiter Stator* – den Staat, verstanden als modernen Jupiter. Diese vielschichtige Bezugnahme ermöglicht es uns, Legendre mit Vico zusammenzudenken, der die verschiedenen Verweise auf Jupiter in verschiedenen Kulturen analysiert. Diese beziehen sich auf die Verben stellen und sich halten, so dass *Jupiter Stator* wörtlich übersetzt werden kann als: der, »der setzt und sich hält«.⁴⁵ Der Verweis auf ein von Augustinus überliefertes mythologisches Beispiel aus dem Krieg gegen die Sabiner, in dem Jupiter auf die Anrufung von Romulus hin die Flüchtenden stoppt, was ihm den Titel *Stator* einbringt, indiziert genau die Bedeutung des Staates, der an die Stelle desjenigen tritt, »der die Plätze schafft und an seinem eigenen Platz, dem Jupiterplatz, steht.«⁴⁶

Vico, Piero della Francesca und Warburg: Hinweise auf Legendre

Nachdem ich einige Merkmale der rechtsästhetischen Konzeption Legendres herausgearbeitet habe, möchte ich auf bestimmte überlegenswerte Punkte hinweisen und dazu auf drei Theorien zurückgreifen, die mit der dogmatischen Anthropologie sinnvoll zusammengelesen werden können: Die ersten beiden (Vico und Piero della Francesca) entsprechend der Angaben Legendres, die dritte (Warburg) nur indirekt. Giambattista Vicos Rechtsästhetik und Rechtsanthropologie in der *Scienza Nuova* nehmen Legendres Rechtsästhetik in vielerlei Hinsicht vorweg. Das Emblem, mit dem die *Scienza Nuova* beginnt (und das das gesamte Buch

42 Legendre, *Gott im Spiegel*, S. 275.

43 Legendre, *Das politische Begehren Gottes*, S. 327–328.

44 Ebd., S. 327–328.

45 Legendre, *Die Kinder des Textes*, S. 385f.

46 Ebd.

repräsentiert), ist vielleicht die letzte moderne Ausprägung der Embleme von Alciatus.⁴⁷ Legendre nimmt in seinen *Leçons*⁴⁸ und in *Paroles Poétiques échappées du texte. Leçons sur la communication industrielle*⁴⁹ mehrmals auf Vico Bezug und bezeichnet ihn mit Blick auf die *Scienza Nuova* als Helden der Jurisprudenz. Und schließlich wird Vico in den *Leçons VI*⁵⁰ zu einem klassisch ästhetischen Rechtsthema zitiert: Es gelte, das institutionelle System als ein Gemälde zu studieren, mit Blick auf die Verbindung zwischen den Rechtskonzepten und der sie unterstützenden Ordnung der Repräsentation, wie die Embleme, die Justinian für die Inszenierung von Wortbildern verwendete,⁵¹ die als gleichwertig mit dem heutigen Kino angesehen werden können.

Es ist kein Zufall, wenn Legendre, der sich im selben Absatz zwischen Justinian und Vico, zwischen den Alten und den Modernen verortet, dabei auf die Perspektive verweist, die in der von Panofsky vorgeschlagenen Lesart implizit als Vermittlungsdispositiv fungiert.

Bevor wir die Perspektive bei Piero della Francesca analysieren, möchte ich auf drei Profile hinweisen, die ich insofern für relevant halte, als sie eine rechtsästhetische Lesart von Vicos Werk ermöglichen. Erstens dehnt Vicos philosophische Neuinterpretation des römischen Rechts, zunächst in *De Universi iuris principio et fine uno*⁵² und dann in den drei Ausgaben der *Scienza Nuova*, die Erzählungen von den Ursprüngen des (römischen) Rechts auf die Entstehung der menschlichen Rasse aus, was die Konfiguration einer konjekturalen Anthropologie zur Folge hat. Die Menschheit entsteht zu dem Zeitpunkt, an dem die Menschen beginnen, in Höhlen zu leben und stabile Familien zu gründen – die erste

- 47 Für eine detaillierte Studie des Emblems vgl. Mario Papini, *Il geroglifico della storia. Significato e funzione della dipintura nella Scienza Nuova*, Bologna: Cappelli, 1984. Paolo Heritier, »Tra il vero e il fatto : estetica della giustizia in Vico. Glosse sulla ›Dipintura‹ come ›Idea dell'Opera‹ nella ›Scienza Nuova‹«, in G. Rossi, C. Pedrazza Gorlero, D. Velo Dalbrenta, *Rifrazioni anomale dell'idea di giustizia*, Napoli, Edizioni Scientifiche Italiane, 2018, S. 235–258.
- 48 Z.B. in Legendre, *L'Autre Bible*, S. 45; Legendre, *Gott im Spiegel*, S. 116, in Bezugnahme auf seine Konzeption der drei Zeitalter (der Götter, der Helden, der Menschen) in Verbindung mit seiner poetischen Theologie; Legendre, *Über die Gesellschaft als Text*, S. 75, mit Verweis auf verum et factum convertuntur.
- 49 Pierre Legendre, *Paroles Poétiques échappées du texte. Leçons sur la communication industrielle*, Paris: Seuil 1982.
- 50 Legendre, *Die Kinder des Textes*, S. 114.
- 51 Der Verweis bezieht sich auf das berühmte Bornitius-Emblem, das als Abbildung 9 im Buch *Les Enfants du Texte* dargestellt wird.
- 52 Giambattista Vico, *Opere giuridiche. Il diritto universale*, ed. bilingue, Firenze: Sansoni 1974.

Institution, die auf der absoluten Macht des *pater familias* beruht, die eigentliche Struktur des Volkes und damit der Kultur. Vicos Familien, die auf »gerechten Ehen« mit »bestimmten Frauen« basieren, um »bestimmte Kinder« zu zeugen, sichern so die Figur des Vaters,⁵³ im Sinne des lateinischen Sprichworts *mater certa, pater semper incertus*,⁵⁴ das sowohl Vico als auch Legendre vertraut ist. Die familiäre Stabilität ist also die Quelle der ersten Normen; sowohl für Vico als auch für Legendre begründet das Inzestverbot die Genealogie (indem es »bestimmten Söhnen« erlaubt, »bestimmte Väter« zu werden). Wie Giovanni Valagussa betont, vollzieht sich mit dem *Certum* der Übergang von der Natur zur Kultur, und wir würden hinzufügen, von der Bestialität zur Zivilisation.⁵⁵

Der zweite Aspekt, der Vico und Legendre (ausgehend von einer besonderen ästhetischen Konstruktion des römischen Rechts) zusammenbringt, ist die Fiktionalität des menschlichen Ursprungs in der Religion. Jupiter ist für Vico ein Prinzip, das den mythischen Ursprung des Fundaments der Zivilisation und des fantastischen universellen Rechts übermittelt: Es ist die Fiktion, Blitz und Donner den Charakter eines göttlichen Zeichens zu verleihen, das die Göttlichkeit in Jupiter personifiziert (»Jovis omnia plena«) und darauf hinweist, dass jede Zivilisation ihren eigenen Jupiter hervorbringt (wie ihren Herkules, ihren Orpheus). So wird die Grundlage für eine auf dem Mythos basierende Anthropologie geschaffen:

»So erfanden die ersten theologischen Dichter die erste göttliche Fabel, die größte, die sie je erfunden haben, nämlich die von Jupiter, dem König und Vater der Menschen und Götter, im Akt des Blitzeschleuderns; eine Fabel, die so populär, so verstörend und lehrreich ist, dass selbst diejenigen, die Jupiter erfunden hatten, an ihn glaubten und ihn fürchteten, ihn anbeteten und verehrten in schrecklichen Religionen, auf die wir später noch zurückkommen werden. Und aufgrund jener besagten Eigenschaft des menschlichen Geistes, so haben wir in den *Dignitas* von Tacitus gesehen, glaubten diese Menschen, dass alles, was sie sahen, sich vorstellten und sogar taten, Jupiter sei, und sie gaben dem ganzen Universum, das sie überblicken konnten, und jedem seiner Teile das Wesen einer belebten Substanz. Das ist die bürgerliche Geschichte der Formel *Iovis omnia plena*.«⁵⁶

Der Logik geht die mythische Fiktion voraus, die am Anfang der Kulturen steht, und die vom Menschen geschaffenen Figuren verkörpern

53 Giambattista Vico, *Scienza nuova prima*, S. 89, *Scienza Nuova terza*, S. 1256.

54 P. Legendre, *L'Empire de la Vérité*, S. 169.

55 Francesco Valagussa, »Il tuono e la legge. Vico e Levi-Strauss : certum e incerto«, in: *La scienza incerta. Vico nel Novecento*, Roma: Inscibboleth 2015.

56 Vico, *Scienza Nuova terza*, S. 919, frz. Ausgabe: *Principes d'une Science nouvelle relative à la nature commune des nations* – 1744, übers. v. A. Pons, Paris: Fayard 2001.

universelle Funktionen und Fiktionen: Man könnte sagen, dass Vico hier den Entwurf für eine dogmatische Anthropologie antizipiert.

Das dritte Element betrifft die Beziehung zwischen Vico und Freud. In ihrer Darlegung der Beziehung zwischen Freud, Vico und Lacan identifizierte Baldine Saint-Girons⁵⁷ die Unterschiede zwischen der Konstruktion der Theorie Freuds über die Ursprünge der Kultur und den Ursprüngen der Gesellschaft bei Vico. Während Vico nach den ersten Menschen fragt, untersuchen Freud und Lacan die Pathologien, wobei Lacan das Unbewusste als Sprache strukturiert sieht und Vico das Phänomen der Sprache als zentral für den (rhetorischen und sprachlichen) Aufbau der Gesellschaft betrachtet. Vico und die Psychoanalyse befassen sich mit derselben Problematik bezüglich der Art und Weise des Eintritts in das Symbolische, auch wenn die Lösungen und die Antworten auf die Frage, was das Symbolische ist, durchaus verschieden sind. Freud würde von der bekannten Theorie des mythischen Mordes des Vaters durch die Horde in der Urszene ausgehen. Vico berücksichtigt zwar den Kronos-Mythos, weist dem Vaternord aber nicht die Rolle des Ursprungs der Norm zu, die der für die Entstehung der zivilisierten Welt konstitutiven Urszene vorsteht. Was Lacan betrifft, so führte ihn sein Interesse an Joyce, der mit seinem *Finnegans Wake* ein literarisches Remake der *Neuen Wissenschaft* zu schaffen beabsichtigte, zu Vico zurück.

Der relevanteste Hinweis jedoch betrifft die Perspektive und bringt uns unmittelbar zu Panofsky und Vico. Legendre, der Vico im Zusammenhang mit Jupiter erwähnt, weist darauf hin, dass es der Rechtsästhetik eigen ist, »ein institutionelles System wie ein Gemälde zu studieren«⁵⁸ und empfiehlt die Lektüre von Panofskys Abhandlung,⁵⁹ um den Begriff der normativen Montage zu begreifen (hier ist die Übertragung des Themas der Perspektive auf die Analyse der Institutionen hervorzuheben, die stets mit der Genealogie in Verbindung steht). Die Betonung des Verknüpfungspunktes des Bildes – die Vorstellung eines Ursprungspunktes für das betrachtende Subjekt – ermöglicht es, »sich leichter dem zu nähern, was beim Mechanismus der Gründungsreferenz auf dem Spiel steht: die ›Zentrierung‹ der Welt durch die genealogische Konstruktion eines solchen Verknüpfungspunktes.«⁶⁰ Die christlich oder christlich-sä-

57 Baldine Saint-Girons, »Vico, Freud et Lacan«, in: André Tosel (Hg.), *La ›Scienza Nuova‹ de Giambattista Vico*, Paris : Noesis Vrin, 2005, S. 259–284. Zum Begriff des »phantastisch Universellen« bei Vico vgl. André Tosel, »La ›Scienza Nuova‹ de Vico face à la ›mathesis universalis‹«, in: *La ›Scienza nuova‹ de Giambattista Vico*, Noesis 8, 2005, S. 215–230.

58 Legendre, *Die Kinder des Textes*, S. 114.

59 Erwin Panofsky, *La Perspective comme forme symbolique*, Paris: Minuit 1975.

60 Legendre, *Die Kinder des Textes*, S. 114f.